

Aktuelle Lesefrüchte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1939-1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AKTUELLE LESEFRÜCHTE

Verdunkelung. Ein Sternenhimmel von zauberischer Klarheit spannt sich über die Stadt und die Dunkelheit, in die sie sich gehüllt hat. Und trotz dem Sternenhimmel ist es so, als hätte ein Hauch des Todes die Stadt angerührt, ihre bunten Lichter verlöschend, ihre geräuschvollen Stimmen erstickend. Aus unvergeßlicher Jugendlektüre wissen wir, wie es die Indianer machen, wenn sie dem Präriebrand begegnen wollen: sie zünden das Gras an, schaffen so einen Raum zwischen sich und den anrückenden Flammen, in dem diese keine Nahrung finden. Feuer gegen Feuer. So ähnlich ist's mit der Verdunkelung. Gegen die Gefahr, die die Stadt von oben her bedroht, wehrt sie sich mit einer Art Imitation des Gestorbenseins, steckt deren Zeichen auf: Schweigen und Finsternis. Verdunkelung! Was hat das Wort doch in unseren Tagen für Symbolkraft. Wie ist es bis an den Rand des tiefen Sinnes voll und voll der Beziehung zum heutigen Geschehen! Verdunkelung heißt das Motto der Tyrannei und Barbarei, gegen die der Teil Europas, wo das Licht noch scheint, im Kampfe liegt. Verdunkelung vor allem der Tatsachen durch überaus geschulte, in allen Lügenkünsten erfahrene Verdunkeler, Verdunkeler des Rechts, der Gemüter und Gewissen, der moralischen Begriffe, die scheinbar als ewige Fixsterne am Firmament der sittlichen Welt leuchteten. Das ohnehin trübe Lämpchen der Vernunft reicht kaum noch aus, sich in so verdunkelter Sphäre zurechtzufinden.

(A. P. im »Neuen Tagebuch«.)

Woran liegt es, daß wir noch immer Barbaren sind? Das Geschenk liberaler Grundsätze wird Verräterei an dem Ganzen, wenn es sich zu einer noch gärenden Kraft gesellt und einer schon übermächtigen Natur Verstärkung zusendet; das Gesetz der Uebereinstimmung wird Tyrannei gegen das Individuum, wenn es sich mit einer schon herrschenden Schwäche und physischen Beschränkung verknüpft und so den letzten glimmenden Funken von Selbsttätigkeit und Eigentum auslöscht... Die alten Grundsätze werden bleiben, aber sie werden das Kleid des Jahrhunderts tragen, und zu einer Unterdrückung, welche sonst die Kirche autorisierte, wird die Philosophie ihren Namen leihen. Von der Freiheit erschreckt, die in ihren ersten Versuchen sich immer als Feindin ankündigt, wird man dort einer bequemen Knechtschaft sich in die Arme werfen und hier, von einer pedantischen Kuratel zur Verzweiflung gebracht, in die wilde Ungebundenheit des Naturstandes entspringen. Die Usurpation wird sich auf die Schwachheit der menschlichen Natur, die Insurrektion auf die Würde derselben berufen, bis endlich die große Beherrscherin aller menschlichen Dinge, die blinde Stärke, dazwischen tritt und den vorgeblichen Streit der Prinzipien wie einen gemeinen Faustkampf entscheidet.

(Friedrich Schiller im 7. Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen.)